

Kritiken

Gastspiel

NT Gent

Schwester von

von Lot Vekemans

Regie: Allan Zipson

am 29. Juni 2007

&

Die Orestie

von Aischylos

Regie: Johan Simons

am 30. Juni + 1. Juli 2007

Ausgenüchternete Mythen

„Schwester von“ und „Orestie“: die Gastspiele des NT Gent an den Kammerspielen

Sie sagt, sie habe 3000 Jahre warten müssen, bevor sie jemanden gefunden habe, dem sie ihre Geschichte erzählen könne. Es ist die Geschichte von Ismene, die jeder nur als Tochter von Ödipus oder eben, wie der Titel sagt, „Schwester von“ Antigone kennt. Erzählt wurde im Werkraum von Elsie de Brauw, die Mitglied der Theatergruppe vom NT Gent ist, am Vorabend der Genter „Orestie“, in der Inszenierung von Johan Simons zu Gast an den Kammerspielen.

Der Text non Lot Vekemans versucht zu ergründen, was in einer Person vorgeht, die inmitten einer großen Familie voller tragischer Gestalten die war, die sich nicht getraut hat, die gezögert hat und es blöd fand, sich aus Prinzip umbringen zu lassen. „Eine harmonische Familie waren wir nicht“, gibt sie zu und hat nichts übrig für die Ziele der anderen. Über ihre Brüder sagt sie: „Sie durchbohrten sich das Herz wegen des blöden Throns.“ Ismene ist in diesem Monolog pragmatisch und vernünftig, sie nimmt dem Mythos gnadenlos seinen Glanz. „Wenn man etwas nicht bekommt, dann hat man es nicht“, lautet eine ihrer Weisheiten. In dieser Nüchternheit liegt eine gewaltige Erbärmlichkeit, weil sie in Wirklichkeit keine Identität hat, nichts erlebt hat und nur die Schicksale der anderen ausbreiten kann.

Elsie de Brauw steht die ganze Zeit fest an einer Stelle, geht keinen Schritt und verleiht so jedem ihrer Blicke und jeder Handbewegung, mit der sie immer wieder lästige Fliegen vertreibt, einen besonderen Sinn. Am Ende erzählt sie, wie sie am Tag nach Antigones Tod aufs Feld ging und ein von einem Bussard gerissenes Kaninchen beerdigte – dazu war Ismene fähig. Elsie de Brauw kann ihr Publikum 75 Minuten völlig in Bann ziehen und die Schwester von Antigone faszinierend machen. WILLIBALD SPATZ

★

Es ist eine gewaltige Geschichte, die hier ganz zart beginnt. Müde und voller Trauer ob des Verfalls seiner Familie hockt Orestes in einem Plexiglastasten: ein großes Kind mit jener Art von Stauen, die nur ein tonnenschweres Schicksal erschaffen haben kann. Und um den Wendepunkt von Schicksalsmacht und Götterfluch zur Eigenverantwortlichkeit des Menschen geht es unter anderem in Johan Simons gefeierter „Orestie“.

Am Ende wird viel mit Matsch geworfen, am Anfang treffen sich die Menschen nur mit magnetischen Blicken und zärtlich-verlangsamten Berührungen. Reue liegt über der Urszene des Abends, in der der Muttermörder Orestes die Göttin Athene um ihren Ratschluss anruft, den sie ohne die Hilfe der Sterblichen

und deren Erlebnisse nicht geben mag. Darum hebt das große, stockende Erinnern an, an Agamemnons Rückkehr aus Troja, wohin er nur kam, weil er für gute Winde seine Tochter Iphigenie opferte, an Klytaimnestras Gattenmord und die Rache der verbliebenen Kinder Orestes und Elektra. Dann gleitet das Erinnern sacht hinüber ins Spiel, in dem es nur Menschen gibt, die schon Zweifel und ein Gewissen haben: Gebildet aus den verinnerlichten Stimmen der Chöre – die bei Simons nicht mehr auftreten – und der Toten, die es sehr wohl tun.

Die Tragödie der Argonauten ist bekannt, doch selten hat sie sich so knapp, klar und doch widerspruchsvoll an die Nöte der Menschen von heute angeknüpft. Mit den entspanntesten Schauspielern der Welt, die in diesem Fall aus Gent und Amsterdam kommen und (über-titelt) Flämisch sprechen, mit fast kindischer Spiellust im Mittelteil, wenn Orestes sich selbst und seinen unglücklichen Geschwistern Einhörner aus Schlamm auf die Köpfe zaubert, und mit hinter sinnigen Regie-Entscheidungen wie jener, die Rachegöttinnen von den ermordeten Frauen Klytaimnestra und Iphigenie spielen zu lassen, vergehen gute vier Stunden Aischylos wie ein rascher Blick in den Kochtopf eines umsichtigen Theatermagiers. SABINE LEUCHT

Geburt im Urschlamm

Das NT Gent gastierte in den Kammerspielen

Am Anfang war das Wort. Lang, lang ist's her, doch wenn niemand zuhört, verkümmern Sprache und Selbstwertgefühl. Da steht sie im Werkraum der Kammerspiele, Ismene, die unscheinbare Schwester von Antigone. Gegen das Gesetz ihres Onkels Kreon vergrub die Rebellin Antigone ihren toten Bruder. Ismene hingegen schaute nur zu, weshalb sie als Randfigur im Schatten der Mythen verlo-

ren ging – und jetzt, im Rampenlicht stehend, die ersten Laute aus der Kehle würgt, vom Hundegebell zum ersten Satz zu ihrer Geschichte.

Eineinviertel Stunden verharrt Elsie de Brauw als Ismene auf einem Fleck, eine Tour de Force im Stillstand, und sie macht aus der „Heldin des Wartens“, die in einer Höhle des Angewurzeltseins gefangen ist, nicht nur eine nach-

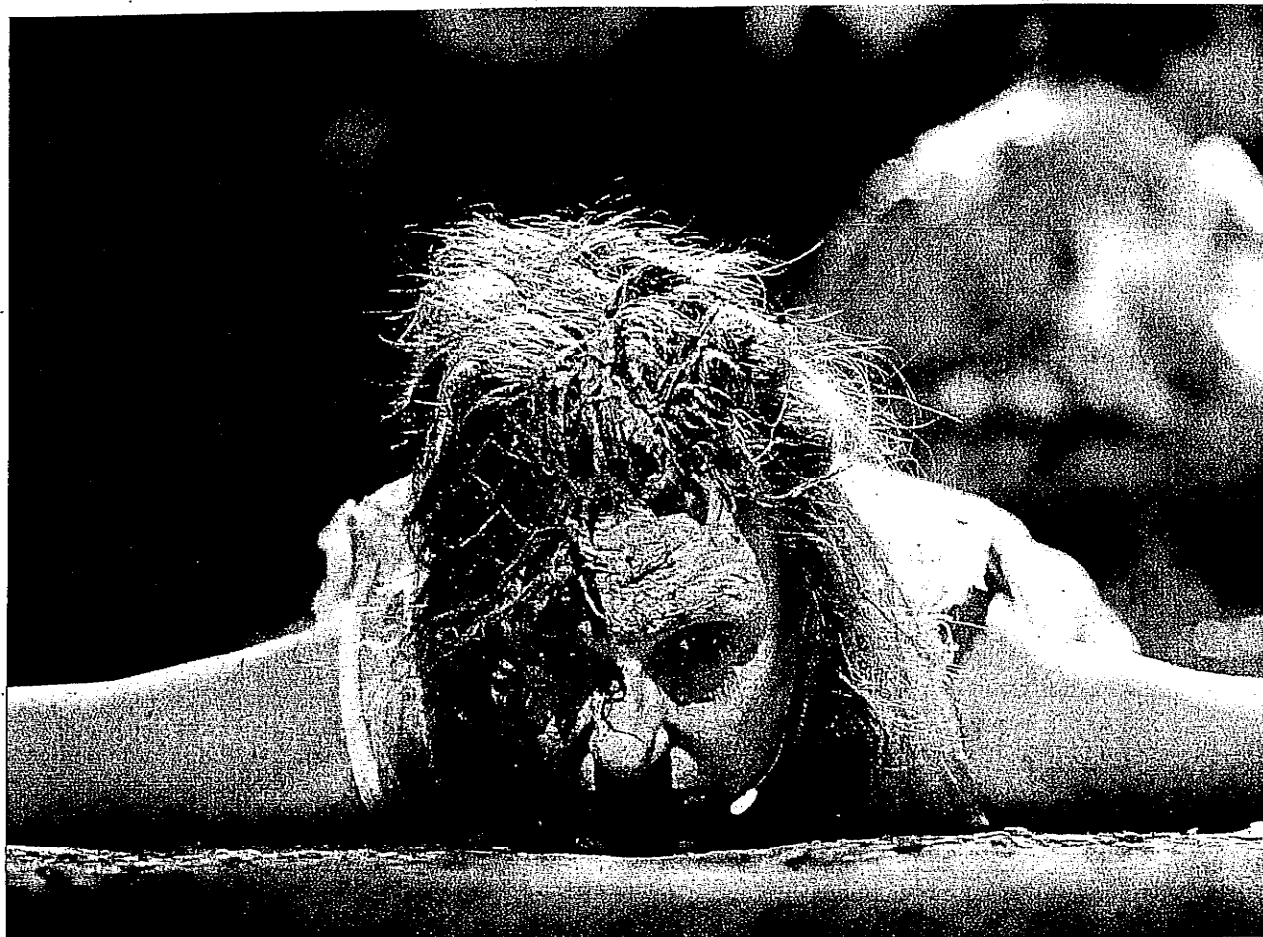
vollziehbare Frauenfigur, sondern auch eine Heldin des mitreissenden Erzählens. Bis das von Lot Vekemans verfasste, von Allan Zipson inszenierte Stück „Schwester von“ eigentlich „Ismene“ heißen müsste.

Auch beim zweiten Gastspiel des Nederlands Toneel Gent (NT Gent) in den Kammerspielen ging es back to the roots, zurück zu den Griechen und den Anfängen, diesmal

der Demokratie. Johan Simons, seit 2005 Leiter des NT Gent, lässt sie in seiner Inszenierung von Aischylos' „Die Orestie“ aus dem Urschlamm menschlicher und göttlicher Rachegelüste erstehen.

In aller Ruhe entfalten seine hervorragenden Darsteller die Tragödie. Orest (Aus Greidanus jr.) eröffnet als Verteidiger in eigener Sache der Richterin Athena (Chris Nietvelt),

wie es zum Muttermord kam. Ein Stück der Auflösung: Ein Plexi-Glas-Kasten umschließt die Menschen, wird abgetragen, bis sich auf der leeren Bühne die Mordopfer Klytämnestra (Marieke Heebink) und Iphigenie (wieder Elsie de Brauw) als Rachegöttinnen im Matsch ihrer Wut suhlen. Auch Athena muss sich in den Dreck begeben, doch sie und Simons' wohlüberlegte Inszenierung rutschen kein einziges Mal aus. **Michael Stadler**



Bad im Dreck: Iphigenie-Darstellerin Elsie de Brauw mutiert in Johan Simons' Inszenierung der „Orestie“ zur wütenden Rachegöttin.

Gefangen im Gesetz ewiger Blutrache

Kammerspiele: Zwei Gastspiele des NT Gent

Wer im Glashaus sitzt, soll zwar nicht mit Steinen werfen, aber Lehmklumpen sind erlaubt. Und davon gibt es eine ganze Menge in Johan Simons' Inszenierung der „Orestie“ des Aischylos, die als Gastspiel des NT Gent an den Kammerspielen zu sehen war (flämisch mit deutschen Übertiteln).

Bei Simons ist diese wilde Familienzerfleischung-Geschichte, in der eine einzige Kette von Bruderzwist, Ehebruch, Gatten- und Muttermord vorgeführt wird, eine erdige Schlamm-schlacht auf einem mit feuchtem Lehm beschmierten Bühnenpodest, wobei sich die Akteure alle gegenseitig mit Matsch bekleckern, dass es nur so schmatzt. Bloß Gott Apollo will sich seinen Filzanzug nicht dreckig machen...

Aber diese Bühnen-Fango-Kur der Seele entfaltet eine erstaunliche Wir-

kung, wie sie da zwischen psychologischem Kammerspiel und antiker Tragödien-Wucht pendelt. Im ersten Teil, wenn die Figuren in einem Acrylgaskasten agieren, wirken sie trotz ihrer Soldatenstiefel oder Boutiquen-Kleidchen wie Mythen-Präparate in Formalin: Gefangen in den archaischen Traditionen eines ewigen Blutrache-Gesetzes, bleiben sie klamme Marionetten ihres (verständlichen) Zorns. Eben deshalb sind sie der tragischen Unausweichlichkeit des Schicksals ausgesetzt – alle schuldig und zugleich im Recht.

Aber ihre Schuld erweist sich als Chance, und während sie noch in der Lehmsuhle plantschen, setzt ganz langsam der Prozess der Zivilisation ein, und das Glasgefängnis öffnet sich. Am Ende kann Athene den Teufelskreis ewiger Vergeltung durchbrechen, indem

sie den Muttermörder Orest losspricht. Denn sie kriegt sogar die unerbittlichen, lehmbeschmierten Rache-göttinnen rum, weil sie ihnen Verehrung durch die Menschen garantiert, worauf diese wüsten Weiber der Vergeltung ihre allzumenschliche Käuflichkeit in einer Szene von zarter Komik offenbaren.

Um einen klassischen Stoff ging's auch einen Tag zuvor im ersten Gastspiel des NT Gent, diesmal im Werkraum: „Schwester von“ heißt Lot Vekemans' gut gebauter, aber traditioneller Theater-Monolog, in dem endlich einmal Ismene, die „unbedeutende“ Schwester der berühmten Antigone, zu Wort kommt. Was wiederum Elsie de Brauw aus diesem Solo (auf Deutsch) macht, ist erstaunlich: Sie zuckt, zupft, jault, fiept und stammelt; nur mühsam findet diese Hades-



Suhlen im Lehm der Atriden-Schuld: Johan Simons' „Orestie“ Foto: Phille Deprez

Bewohnerin in die Sprache hinein, aber dann plappert sie in einem lockeren Alltagsjargon von heute herzergreifend drauflos. Freimütig outet sie sich als „Mauerblümchenschwester“, beschreibt, wie Antigone, die Ehrgeizige, immer die Beste sein wollte – bis in den idealistischen Held-innentod. Barfuß steht Ismene im braunen Hängerkleidchen auf der leeren Bühne, aber dieses dröhlige Hascherl mit der einfachen Hausfrauenseele ist die wahre Heldin der Unscheinbarkeit: Eine, die sich traut, Angst zu haben und die so als Einzige menschlich bleibt „in einer gestörten Umgebung“. ALEXANDER ALTMANN

Vorberichte

Gastspiel

NT Gent

Schwester von

von Lot Vekemans

Regie: Allan Zipson

am 29. Juni 2007

&

Die Orestie

von Aischylos

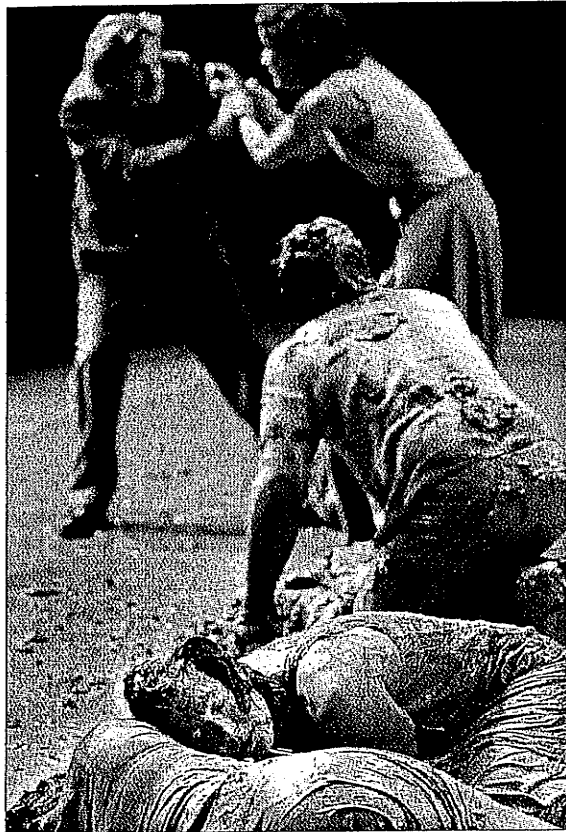
Regie: Johan Simons

am 30. Juni + 1. Juli 2007

GASTSPIELE

Die Welt aus den Fugen

Kammerspiele: NT Gent mit „Die Orestie“ und „Schwester von“



Eine Kette von Mord und Gegenmord: „Die Orestie“ (u.: Marieke Heebink und Elsie de Brauw). Foto: P. Deprez

Orestes tötet seine Mutter. Nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl. Mord bleibt Mord, dennoch spricht ihn Göttin Athene von seiner Schuld frei. Damit will sie die Unrechtmäßigkeit seiner Tat nicht leugnen, sondern das Gleichgewicht einer aus den Fugen geratenen Welt wieder herstellen. Rache soll keine weitere Zerstörung provozieren. Regisseur Johan Simons holt „Die Orestie“ von Aischylos ins

Jetzt. Denn auch die Welt, in der wir leben, ist aus dem Gleichgewicht geraten. Der Mensch will in alle Geschicke eingreifen. Sogar der Tod darf kein dynamischer Prozess mehr sein. Ihm muss mit aller Macht entgegengewirkt werden. Ewig jung heißt der moderne Slogan, damit auch ja alle selbst entworfenen Lebensbilder vollendet werden können. „Aber eine Welt, in der die Menschen nicht mehr sterben, wird sich nicht lange halten können“, sagt Dramaturg Paul Slangen. Vor diesem Hintergrund bekommen die Morde des Orestes in der Inszenierung des Nederlands Theater (NT) Gent/Toneelgroep Amsterdam (in flämischer Sprache mit deutschen Übertiteln) eine andere Dimension: Sie sind der schicksalhafte Anfang einer neuen Ära. Orestes, die ethische Urgestalt des Altertums, steht pars pro toto für alle Mitläufer, die zweifeln, scheitern – aber umkehren wollen.

Eine Frau dagegen steht in der zweiten Gastspiel-Inszenierung „Schwester von“ im Mittelpunkt: Ismene, die kleine, unscheinbare Schwester von Antigone. Ihr Monolog wird zu einem Plädoyer für die Emotionalität. Nur sie macht aus Menschen Fühlende.

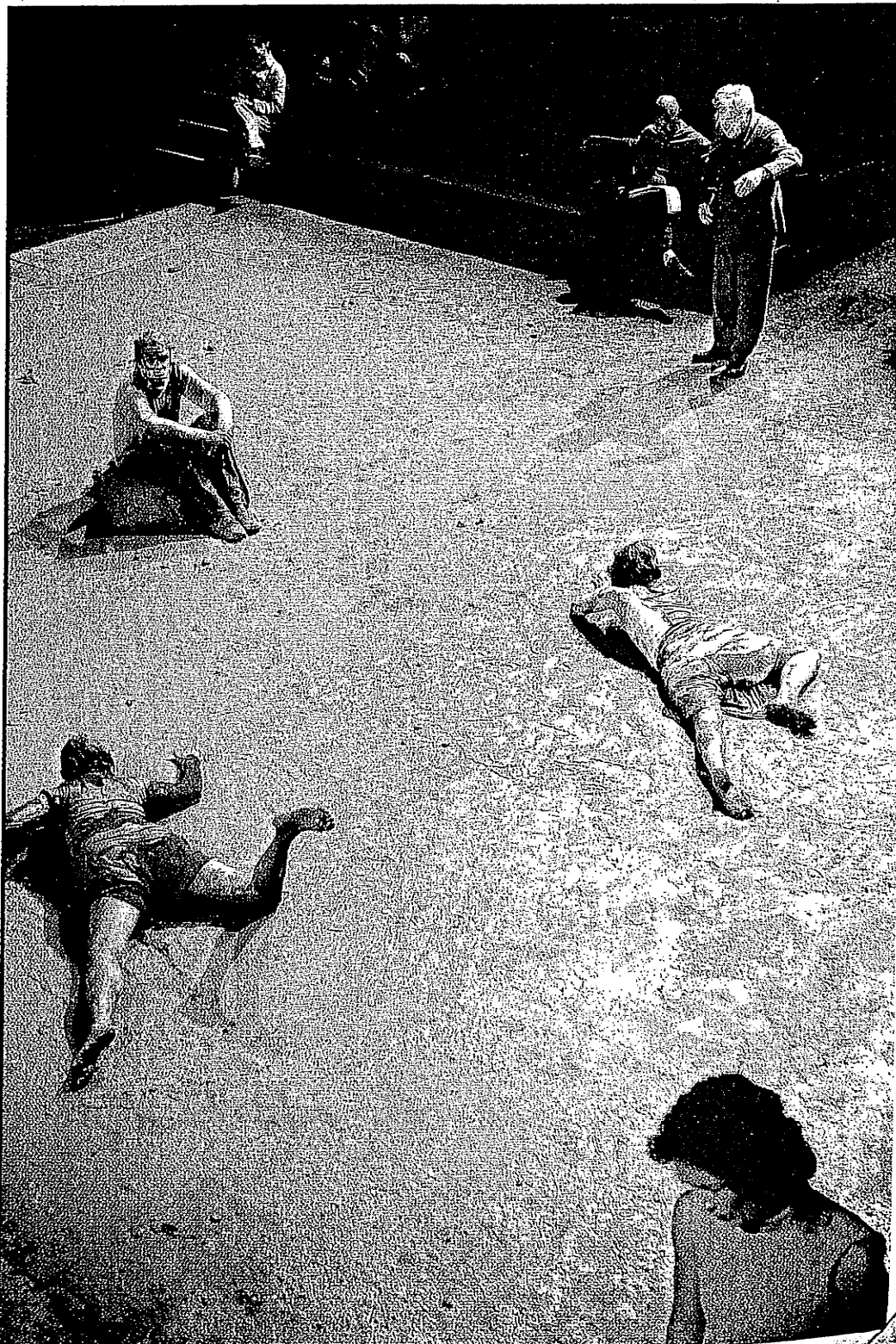
NICOLE GRANER

- „Die Orestie“, Gastspiel NT Gent/Toneelgroep Amsterdam, Sa., 30. Juni und So., 1. Juli, 19 Uhr, Schauspielhaus, Maximilianstraße 26-28; „Schwester von“, Ein Monolog von Lot Vekemans, Fr., 29. Juni, 20 Uhr, Werkraum, Hildegardstraße 1, Restkarten an der Abendkasse, ☎ 23 39 66 00, www.muenchner-kammerspiele.de

„Orestie“: Gäste an den Münchner Kammerspielen

Johan Simons ist ja ein gern gesehener Gast an den Münchner Kammerspielen – als Regisseur am Haus selbst oder wie jetzt als Chef von NT Gent/ Toneelgroep Amsterdam. Seine Truppe stellt am 30. Juni und am 1. Juli im Schauspielhaus ihre Version von Aischylos' Mythen-Komplex „Orestie“ vor. Die „Griechen“ kommen also diesmal in flämischer Sprache daher, aber es gibt deutsche Übertitel. Simons will die Geschichte um Orests Muttermord, seine Schuld, seinen Wahnsinn und seine Erlösung ganz aus der Sicht des Helden erzählen. Die Chortexte, die zentraler Bestandteil einer antiken Tragödie sind, hat der Regisseur auf Einzelpersonen verteilt. Außerdem wird im Gegensatz zum Original Iphigenie, Orests dritte Schwester, zu einer wichtigen Größe. Simons hat an den Kammerspielen in letzter Zeit Heinrich von Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ inszeniert und „Robinson Crusoe, die Frau und der Neger“. Bereits am 29. Juni zeigt NT Gent den Monolog „Schwester von“. Die Ismene, Schwester der radikalen Antigone, spricht Elsie de Brauw. Regie führte Allan Zipson.

sida/Foto: Deprez



Der Boden weicht auf

Die Schauspielerin Elsie de Brauw über Helden und das Arbeiten mit Johan Simons

Elsie de Brauw ist eine der berühmtesten flämischen Schauspielerinnen. Am kommenden Freitag ist sie im Werkraum der Kammerspiele mit dem Monolog „Schwester von“ zu sehen, in welchem sie Ismene, die Schwester der viel berühmteren Antigone verkörpert, welche mit ihrem Wunsch, ihren Bruder Polyneikes zu bestatten, dem Herrscher Kreon tödlich in die Quere kommt. Ismene denkt ähnlich, handelt aber nicht. Und überlebt. Am Samstag und Sonntag verkörpert de Brauw dann die Iphigenie in Johan Simons' flämischer Inszenierung der „Orestie“; beide Produktionen sind an den Kammerspielen zu Gast vom NT Gent, welches Simons seit 2005 leitet.

SZ: Was interessiert Sie an Ismene?

Brauw: Mich fasziniert an ihr, dass sie Recht hat, dass sie immer im Schatten von Antigone steht und man sie immer als einen Feigling sieht, obwohl sie auch ein Held ist.

SZ: Im Grunde will sie ja das Gleiche wie Antigone.

Brauw: Aber sie sagt, dass sie nichts anderes hätte tun können, als sie tat, weil sie nicht sterben wollte. Und das ist ihr Recht. Wieso sind immer die Menschen, die sofort wissen, was sie zu tun haben, die Helden?

SZ: Blöd nur, dass immer die Figuren bekannt werden, die am Ende tot sind.

Brauw: Ja genau. Und die, die nicht sofort handeln und ein Nuancieren zulassen, kommen zu spät. Das ist eine wichtige Sicht der Geschichte.

SZ: Aber Ismene könnte sich auch umbringen lassen?

Brauw: Aber dann wäre sie die Zweite, und das ist ein bisschen blöd.

SZ: Spielt der Monolog nach Antigenes Tod?

Brauw: Nein, nein, der spielt jetzt. 3000 Jahre später. Die Leute, also das Publikum, kommen zu Ismene, also zu mir, und ich glaube, sie wollen mich holen. Von diesem Ort, an dem ich seit 3000 Jahren bin, zu meiner Familie, die ja längst tot ist. Und da denke ich, ich muss ein Plädoyer halten, weshalb ich so gehandelt habe, wie ich es damals tat.

SZ: Ein Plädoyer, weshalb Sie immer noch leben?

Brauw: Nein, ich lebe nicht, ich bin auch tot. Aber an Altersschwäche gestorben, nicht an einer Heldentat. Ich lebe in einer Art Zwischenreich.

SZ: Sie spielen „Schwester von“ in München erstmals auf Deutsch. Wie verändert sich der Text dadurch?

Brauw: Na ja, jedes Wort ist anders (lacht). Aber die Haltung verändert sich nicht – außer, dass die Sprache so schön ist. Beim Spielen fühlt es sich gleich an – auch wenn bisher nur mein deutscher Coach zugeschaut hat.

SZ: Wie fühlen Sie sich mit dem Monolog neben der großen „Orestie“, in welcher Sie ja auch mitspielen?

Brauw: Ich arbeite schon seit 20 Jahren mit Johan Simons, und da er immer weltbedeutender (de Brauw sagt „mondialer“, Anm. d. Red.) wird, wollte ich sehr gern etwas ganz Kleines machen. Weil ich denke, dass Menschen, die nicht in den ganz großen Zusammenhängen denken, auch ihr Recht haben. Das war mein persönliches Motiv.

SZ: Und dennoch spielen Sie in der „Orestie“.

Brauw: Na ja, ich bin nicht dagegen, aber da geht es halt wieder um die Helden. Aber die haben es einfach: Sie bekommen einen Impuls, etwas zu tun. Die Nichthelden kriegen keinen, denken zu lange nach – und der Moment, an dem sie

handeln könnten, ist vorbei. Ich hoffe, dass die Zuschauer nach dem Monolog darüber nachdenken, dass es gar nicht so klar ist, wer ein Held ist und wer nicht.

SZ: Ismene könnte wenigstens Handeln, Iphigenie ist nur ein Opfer. Ist die Eine ein Gegenbild zur Anderen?

Brauw: Ich glaube, keiner hat Iphigenie etwas gefragt. In der „Orestie“ spiele ich die tote Iphigenie, die immer noch da ist, in der Erinnerung ihrer Mutter. Deshalb hat sie Johan in seiner „Orestie“ hinzugefügt: Der Vater opfert die Tochter, die Mutter wird die Erinnerung nicht los. Ismene würde wieder so handeln; Iphigenie versucht die Handelnden aufzuhalten, aber niemand hört sie, niemand sieht sie, niemand denkt an sie – schrecklich. Und sehr schwierig zu spielen.

SZ: Auch weil der Fokus ganz woanders liegt?

Brauw: Ja natürlich. Meine Söhne haben zugeguckt, als ich das hier gespielt habe, und sagten danach zu mir: Weißt Du eigentlich, dass niemand Dich sieht? Die dachten, das wäre ein Fehler gewesen. Dann sagte ich ihnen, ich wisse das schon, es wäre richtig so.

SZ: Wie kann man das Wesen von Simons' Theater beschreiben?

Brauw: Ein Beispiel: Im dritten Teil der „Orestie“ besteht der Chor der Rachegöttinnen aus Ismene und ihrer Mutter.

Das ist viel organischer, weil die beiden ja ein Recht zur Rache haben.

SZ: Die dann ein bisschen schlammig ausschauf.

Brauw: Was meinen Sie mit „schlammig“?

SZ: Na ja, so unaufgeräumt.

Brauw: (lacht) Ja, das stimmt. Aber bei Johan ist es oft nicht so gut aufgeräumt auf der Bühne. In der „Orestie“ kommt das von der Kleie.

SZ: Kleie?

Brauw: Wir spielen in Kleie. Im ersten Teil ist die Kleie noch ganz nett und sauber und hart, im zweiten Teil wird sie ein bisschen nass, und im dritten ist sie ganz nass. Wir sind völlig nass. Der Boden weicht auf – und deshalb sieht es so schmutzig aus. Sonst gibt es auch kein Bühnenbild.

SZ: Nur Kleie?

Brauw: Nur Kleie.

SZ: Wie wird das Theater von Johan Simons' in Belgien und Holland wahrgenommen? In Deutschland gilt er schon als ein bisschen ungewöhnlich.

Brauw: Dort ist es auch so. Vielleicht ist man ein bisschen besser daran gewöhnt. Johan erzählt nie nur die Geschichte, sondern erzählt immer aus einer bestimmten Perspektive. Und die bekommt dann auch der Zuschauer.

Interview: Egbert Tholl

A →



In Johan Simons' „Orestie“ sind die besten Schauspieler Flanderns und Hollands dabei: Szene mit Halina Reijn (li.) und Eelco Smits. Foto: Phile Deprez

Ismene spricht deutsch

Kammerspiele:
Das NT Gent
gastiert mit zwei
Aufführungen

Wie großartig sich holländische Schauspieler auch in Fremdsprachen auf der Bühne schla-

gen, konnten Münchner Theatergänger schon bei mehreren Gastspielen – u. a. von Jeroen Willems – erleben. Am Freitag zeigt Elsie de Brauw, eine der besten Schauspielerinnen der Niederlande, im Werkraum mit „Schwester von“ ihr Können in deutscher Sprache.

Allan Zipson inszenierte den Monolog von Lot Veekmans, der Antigones unscheinbare Schwester Ismene

zu Wort kommen lässt. Am Samstag und Sonntag ist Elsie de Brauw dann in den Kammerspielen auf Flämisches zu hören in der vierstündigen „Orestie“-Inszenierung von Johan Simons – mit deutschen Übertiteln.

Beide Gastspiele kommen vom Nederlands Toneel Gent (NT Gent), das Johan Simons seit 2005 leitet. Der 61-Jährige inszeniert seit 2001 auch re-

gelmäßig an den Kammerspielen – zuletzt Kleists „Prinz von Homburg“. Im April 2008 soll hier seine Dramatisierung von Joseph Roths Roman „Hiob“ herauskommen.

Aischylos' Drama „Die Orestie“ schildert in drei Teilen den Mord Klytämnestras an ihrem Gatten Agamemnon, den Muttermord, mit dem ihr Sohn Orest die Bluttat rächt, und die Einsetzung einer neu-

en Rechtsordnung durch die Göttin Athene, die den angeklagten Orest freispricht. Johan Simons stellt Orest ins Zentrum: „Das Stück heißt ja ‚Die Orestie‘“, sagt er, „also erzähle ich die Geschichte von Anfang bis Ende konsequent aus seiner Perspektive.“

Der wichtigste Teil ist für ihn der dritte. „Der ist am schwierigsten, weil er nicht sehr dramatisch scheint. Aber ich finde ihn sehr dramatisch – denn es geht darin um die Gründung unserer Demokratie“, erklärt Simons. „Es werden wichtige Dinge gesagt: Dass man immer mit dem Bösen rechnen muss, und dass Leute ohne Angst immer gefährlich sind.“

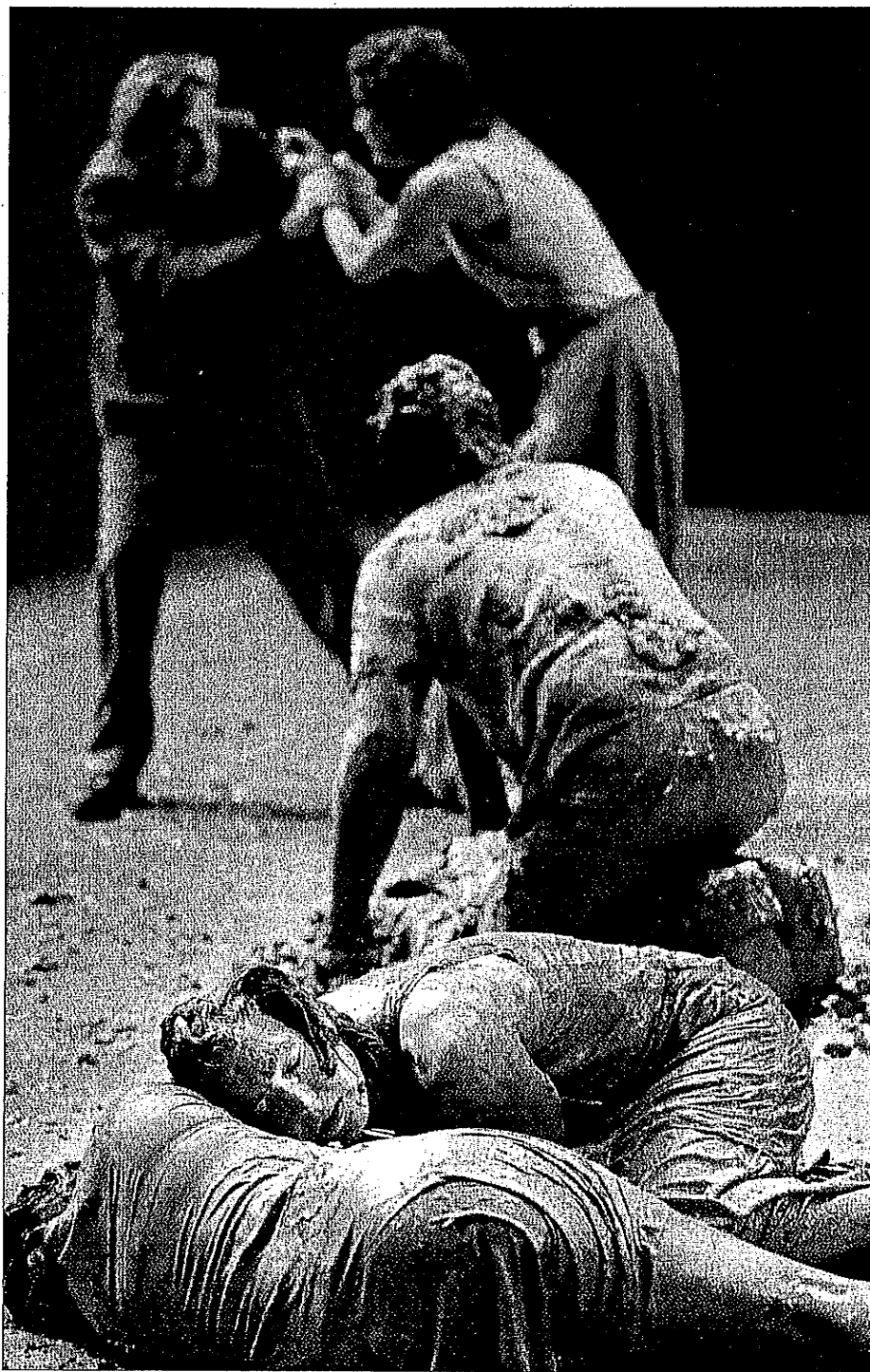
Dass er für diese Inszenierung die besten Bühnenschauspieler Flanderns und Hollands hat, bestätigt Simons stolz: „Ein Teil ist fest bei mir am NT Gent, die anderen bei der Toneelgroep Amsterdam. Wir müssen zusammenarbeiten, weil wir nicht subventioniert werden.“

Das deutsche Theatersubventionssystem findet er sehr gut: „Die deutschen Stadttheater sorgen für eine Verbindung mit der Stadt. In Holland sind die Truppe und das Theater zwei verschiedene Unternehmen. Weil die Truppen immer auf Reisen sind, gibt es nie eine richtige Verbindung zur Stadt, in der sie spielen.“

Gabriella Lorenz

„Schwester von“: Freitag, 20 Uhr, im Werkraum; „Die Orestie“: Samstag (19 Uhr) und Sonntag (18 Uhr) im Schauspielhaus. © 233 966 00

1 →



Elsie de Braww (zweite von unten) als Iphigenie in der „Orestie“, in der Inszenierung von Johan Simons zu Gast an den Kammerspielen. Foto: Phile Deprez

Die „Orestie“ auf flämisch

Mit der „Orestie“ des Aischylos gastiert das NT Gent/Toneelgroep Amsterdam, eine der interessantesten europäischen Theaterformationen, am 30.6. und 1.7. im Schauspielhaus der Kammer-spiele; eine Inszenierung von Johan Simons (flämisch mit deutscher Übertitelung).

Bereits am Tag zuvor, 29.6., zeigen die Niederländer im Werkraum einen modernen Text zum selben Thema: Der Monolog „Schwester von“ von Lot Vekemans beschäftigt sich mit Antigones kleiner Schwester Ismene (in deutscher Sprache). Karten über ☎ 233 966 00.



Johan Simons „Orestie“ kommt nach München Foto: Phlle Deprez

Unsere Kultur-

Tipps

für die ganze Woche

Da muss man hin

vom 24. Juni bis zum 1. Juli

Wer Kultur will, hat erst mal die Qual der Wahl; die Auswahl ist riesig. Aber guter Rat muss nicht teuer sein: Hier sind unsere ganz subjektiven Tipps für die kommende Woche.

THEATER

An den Kammerspielen kommt ein interessantes Doppel-Gastspiel aus Holland: im Werkraum „Schwester von“ am 29.6. und im Schauspielhaus die „Orestie“ des Aischylos am 30.6. und 1.7. Es gibt noch Karten gibt's über ☎ 233 966 00.

highlights

Orestie



Nur schlappe vier Stunden! München kann einfach nicht mit Berlin mithalten, selbst wenn es Gäste aus Amsterdam präsentiert. Aber dafür bietet das NT Gent Aischylos' Tragödie auf flämisch dar, das zählt mindestens doppelt. Alle Chortexte sind auf Figuren verteilt, das ist publikumsfreundlich. Gibt Abzug. Und der blutige Schluss wird im Prolog vorweggenommen. Das wird ja geradezu gemütlich! Falls man Regisseur Johan Simons die Gemütlichkeit doch nicht so ganz abnimmt, muss man hingehen.

1.7., 18 Uhr, Münchner Kammerspiele

Sein Fachwissen in puncto antiker Grausamkeit kann man übrigens in Johan Simons eigenwilliger Neubearbeitung der **Orestie** von Aischylos testen. Das Gastspiel aus Flandern verteilt die Chorpartien der berühmten Tragödie auf ver-

schiedene handelnde Personen und erzielt so eine irritierende neue Lesart des Stoffs – nicht nur für Spezialisten. (Kammerspiele, 30.6. und 1.7.)



Die Mutter aller Tragödien: DIE ORESTIE